

BENJAMIN SCHARMACHER

**HAMBURGIAN
PSYCHO**

KURZGESCHICHTEN 1

INHALT

Die letzte Partie des Meisters

Der Tote aus der Elbe Oder Die Schwerelosigkeit

Hamburgian Psycho (Short Version)

Vier Sekunden Galgenfrist

Das Wiegenlied

DIE LETZTE PARTIE DES MEISTERS

Dies ist die Geschichte des Meisters, des größten Schachvirtuosen aller Zeiten und letzten Weltmeisters, der von fast allen Fachleuten für deutlich stärker als Fischer, Karpow oder Kasparow gehalten wurde.

Wohl wissend, dass es viele Tausend Meister gab, nannte die Schachwelt nur diesen einen ehrfürchtig »den Meister«. Als ich ihn mal fragte, was während einer Partie in seinem Kopf vor sich gehe, antwortete er, die Variantenberechnung laufe wie automatisch im Hintergrund, während im Vordergrund nur noch reduzierte Beobachtungen stünden wie: h2 könnte schwach werden. Seine Hingabe an das Spiel und die Bescheidenheit trotz jahrelanger Dominanz in diesem umkämpften Denksport gegen stärkste, von klein auf hochgezüchtete Konkurrenz mehrten den Ruhm des Ausnahmekönners.

Sollte ich eben voreilig behauptet haben, die Geschichte des Meisters zu erzählen, so muss ich mich korrigieren, denn tatsächlich handelt mein Bericht nur von den letzten Stunden seiner großen Karriere, als eine sensationelle Entwicklung auf anderem Felde alles beendete, wenn nicht gar zerstörte.

Der Meister selbst war davon überrascht worden, hatte er doch nicht erwartet, diese Revolution zu erleben, und sich daher nie mit jenem Thema, das er für Zeitverschwendung hielt, beschäftigt. Wie alle seine Kollegen hatte er angenommen, diese Entzauberung des Spiels sei unmöglich oder finde erst in ferner Zukunft statt, aber der harte Schlag traf den Meister im ungünstigsten Augenblick: gerade

einmal 15 Minuten vor der zehnten und letzten Weltmeisterschaftspartie gegen seinen in diesem Wettkampf ebenbürtigen US-amerikanischen Gegner, der ebenso fassungslos am Brett saß, aber die Nummer eins und zwei der Welt sprachen nicht ein einziges Wort über die Ursache ihrer Fassungslosigkeit – stattdessen schwiegen und grübelten beide. Ich genoss das Privileg, in der ersten Reihe des Zuschauerraums vor der Bühne Platz nehmen zu dürfen. Als ich jedoch fühlte, es müsse Außergewöhnliches, vielleicht Schlimmes vorgefallen sein, mischte sich Unsicherheit in meine Freude. Die ratlosen Blicke der Spieler streiften mich, und als hätten sie mich nach der Uhrzeit gefragt, wies ich auf mein linkes Handgelenk und streckte alle Finger nach oben: Es war genau 15:50 Uhr, also zehn Minuten vor Freigabe der Partie. Weltmeister und Vize versanken in ihren ergonomischen Chefsesseln und blickten abwechselnd angestrengt an die Decke oder ins Publikum. Endlich aber unterhielten sie sich, nach vorne gebeugt, wild mit den Händen fuchtelnd, aber nicht im Streit. Hier war etwas geschehen, das über eine persönliche Angelegenheit hinausging und für das Spiel Schach von enormer Tragweite war. Doch was in aller Welt konnte das sein?

Fünf Minuten vor Beginn der Partie betrat Professor Max Arpad das Podium – allerdings nicht, um traditionell den ersten Zug auszuführen. Er redete lebhaft auf Titelverteidiger und Herausforderer ein, bis der Schiedsrichter den Professor bat, die Bühne zu verlassen. Es war Punkt 16 Uhr, und der Meister blinzelte verunsichert ins Publikum. Ich schaute mich nach der Quelle des Lärms um: Die Zuschauer brachen auf – ebenso der Journalistentross. Durch die Glaswände verfolgte ich, wie sie sich in das zehn Meter entfernte Pressezentrum begaben. Der Grund für ihr Verhalten blieb mir aber schleierhaft. Kurz erwog ich, mich der Masse anzuschließen, um die Ursache dieser Unruhe auszumachen, doch dann verwarf ich den Plan, denn der

Meister hatte soeben die Partie eröffnet: e4! Sein Gegner antwortete augenblicklich mit e5, notierte die Züge feinsäuberlich und ließ seinen Füller über dem Formular schweben, da die Eröffnung meist flott absolviert wurde – bis ein Spieler seine Neuerung präsentierte, die den Gegner zwang, Zeit zu investieren, um alle Feinheiten jener Abweichung herauszuarbeiten. So schwebte der Füller erwartungsvoll über dem Partiefformular, aber der Weltmeister zog nicht. Stattdessen ließ er sich in seinen Sessel fallen und fokussierte die Decke – warum eigentlich?

Da ich später mit den Akteuren sprach, erfuhr ich, was sie dachten. Der Herausforderer war sich lange unschlüssig, wie er die jüngste Nachricht einordnen sollte. Der Meister hingegen – so unglaublich es klingt – löste sich innerlich bereits von dem Wettkampf, der ihm vor einer Viertelstunde noch alles bedeutet hatte. Für den Ausgang der Weltmeisterschaft interessierte er sich einfach nicht mehr. Folgerichtig verwarf er seine heutige Eröffnungsvorbereitung und verfiel auf die Idee, sich mit einer Partie zu verabschieden, die als würdiger Abschluss der Schachgeschichte und zugleich als Verbeugung vor den alten Meistern würde gelten können.

Mittlerweile war Ruhe eingekehrt. An die 30 Kiebitze fixierten den Partimonitor über der Bühne und warteten eine halbe Stunde. Da lächelte der Meister, schnippte den Bauern mit einem Zeigefinger nach f4, stand auf, entfernte sich vom Brett und registrierte im Weggehen noch flüchtig, wie der Vizeweltmeister das Lächeln erwiderte: aber nicht spöttisch, sondern respektvoll und mit wissenden Augen – als habe er verstanden. Sofort nahm er den Bauern, da er prinzipielles Schach mochte: e schlägt f4. Er versank in seinen Gedanken: Was sollte er nach dem Hauptzug Springer f3 ziehen? Vielleicht d5 ... oder lieber Fischers Zug d6? Als Zehnjähriger hatte er Bobby Fischers Artikel über das Königsgambit studiert, jetzt versuchte er, sich an die Varianten zu erinnern, aber bislang fiel ihm nur der Titel